

# Leipziger Volkszeitung

## Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4153) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., zzgl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

### Leipzig, 5. März.

„Die Hebung der gesunkenen Kaufkraft der Landwirtschaft“ — ist der Rõder, mit dem die Kanitzmänner auch die gewerblichen Produzenten für ihren Brotverteuerungsplan einfangen wollten. Die Beweisführung machen sich die Herren Agrarier sehr leicht. „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt,“ lautet die große Wahrheit, von der sie ausgehen. Das weitere ist einfach. Sobald die Bauern Geld haben, geben sie den Handwerkern, Geschäftleuten und Industriellen reichlichen Verdienst; diese haben natürlich nichts Eiligeres zu thun, als auch ihre Arbeiter an dem Goldregen teilnehmen zu lassen, und so schwimmt alsbald „die ganze Welt“ in Wohlstand. Die Lösung der sozialen Frage besteht also in weiter nichts, als in dem Kunststück, dem Bauern Geld in den Sack zu bringen.

Leider ist dies Kunststück doch nicht ganz so leicht auszuführen, wie die klugen Agrarier es uns einreden wollen. Die Kanitzmänner wollen erst im Namen des Gesetzes und mit Hilfe der Staatsgewalt der „ganzen Welt“ das Geld abnehmen, um es den „Bauern“ zu geben, damit die dann die „ganze Welt“ wieder damit beglücken können.

Wir wollen hier nun gar nicht untersuchen, welche Art von „Bauern“ durch den Antrag Kanitz mindestens 90 Proz. des Geldes kriegen würden. Die Spagen pfeifen es von den Dächern. Wir wollen auch nicht untersuchen, wer die „ganze Welt“ ist, denen diese „Bauern“ es wieder zu verdienen geben würden. Zu dieser „ganzen Welt“ gehört die Masse des werktätigen Volkes jedenfalls nicht. Wohl aber gehört die Masse des werktätigen Volkes zu der „ganzen Welt“, auf deren Kosten die „Bauern“ zuerst bereichert werden sollen.

Die „Erzielung einer Befestigung der Getreidepreise auf mittlerer Höhe“, die der Antrag bezweckt, würde sich in Wirklichkeit als eine ganz bedeutende Erhöhung der Marktpreise für Brot, Mehl u. darstellen. Nun vergegenwärtige man sich nur folgendes: Nach einer Berechnung von Prof. Lappres in der Deutschen Revue (3. Jahrgang, 1. Band, Seite 280) betragen die Ausgaben für Brot und Mühlenfabrikate

in ärmeren Arbeiterfamilien durchschnittlich	36,80 Proz.
„ mittelmässigen	32,50 „
„ reicheren	27,80 „
also im Durchschnitt 30,40 Proz.	

der Ausgaben überhaupt; d. h. die Ausgaben für Brot, Mehl u. belaufen sich auf nahezu ein Drittel der gesamten

Unterhaltskosten. Da für den Arbeiter die Ausgaben für den Lebensunterhalt in der Regel die Einnahmen ganz oder beinahe ganz verschlingen, so kann man sich vorstellen, mit welcher Wucht die Kanitzsche Brotverteuerung auf die Masse des Volkes wirken würde.

Was wäre die Folge? Erstens, eine Verschlechterung der Ernährung nach Menge und Beschaffenheit, eine Herabdrückung der gesamten Lebenshaltung des arbeitenden Volkes. Das bedeutete eine tiefe Schädigung der leiblichen und geistigen Volksgeundheit. Zweitens aber würde die Kaufkraft der Arbeiter für alle anderen landwirtschaftlichen sowohl wie gewerblichen Produkte empfindlich geschwächt werden. Die Arbeiter würden notgedrungen den Verbrauch aller der Dinge einschränken, die weniger entbehrlich sind als Brot. Die Unterkonjunktion auf dem gewerblichen Markt würde durch den Kanitzplan also statt gemildert nur noch verstärkt.

Nun behaupten freilich die Agrarier, die Arbeiter würden bald höhere Löhne erhalten, wenn die gewerblichen Arbeitgeber an der Bauernschaft eine kaufkräftigere Kundschaft fänden. Allein selbst wenn die Bauernschaft in ihrer großen Masse wirklich kaufkräftiger würde (was aber gar nicht der Fall ist), dann würde die Hebung ihrer Kaufkraft doch durch die verminderte Kaufkraft der Arbeiterschaft wieder mehr als ausgeglichen. Denn die Quelle, aus der die Hebung der Kaufkraft des Bauern flösse, wäre die Tasche des Arbeiters. Und außerdem ist hinlänglich bekannt, daß mit dem Steigen der Geschäftsgewinne und Dividenden noch lange nicht die Löhne der Arbeiter steigen. Die Herren Kanitz und Genossen aber sind die letzten, die den Arbeitern die politischen Rechte und die Mittel zu den Organisations- und Kämpfen geben würden, deren sie vor allem bedürftig sind, um eine allgemeine Steigerung ihrer Löhne zu erzwingen.

Die industrielle Kaufkraft der großen Masse der gewerblichen Lohnarbeiter, Handwerker, kleinen Beamten und Angestellten würde tief und dauernd geschädigt. Die Fürsprecher des Antrags haben aber auch mehr als genügende Beweise dafür erbracht, daß die Masse der landwirtschaftlichen Lohnarbeiter ebenso leer bei der Verteilung ausgehen würde, wie die Masse der Zwergebauern, Instleute, Häusler u. s. w., die kein Getreide zu Markte bringen. Dieselben edlen Herren, die die Stirn haben, die gegenwärtigen Löhne ihrer Landarbeiter als „hohe“, ja als „zu hohe“ zu bezeichnen, wollen der Welt weiß machen, sie laueren nur darauf, höhere Einkommen zu erzielen, um ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen zu können.

Das Grundprincip des Antrags ist die direkte Um-

kehrung einer gesunden Wirtschaftspolitik. Nach einer Berechnung von W. Waude (Ein Kompromiß des Agrarstaats mit dem Industriestaat, S. 23) betragen die Ausgaben für Brot und Mühlenwaren bei Einkommen

von 10000—6000 Mark pro Familie	2 bis 4 Proz.
„ 6000—4000 „	4 „ 7 „
„ 4000—2000 „	7 „ 10 „
„ 2000—1000 „	10 „ 18 „
„ 1000—500 „	18 „ 29 „
„ unter 500 „	30 „ 36 „

der Gesamtausgaben. Je größer also das Einkommen ist, um so geringer ist der Prozentsatz, der davon für die landwirtschaftlichen Hauptprodukte ausgegeben wird. Mit anderen Worten, die Kaufkraft für bäuerliche Produkte fällt mit der Konzentration großer Einkommen in wenige Hände. Der landwirtschaftliche Markt wird ruiniert durch die aufhäufende Tätigkeit des Kapitalismus. Und da wollen die Agrarier die wirtschaftliche Krisis dadurch heben, daß sie auf der einen Seite nehmen nach dem Princip: je weniger einer hat, desto mehr wird ihm genommen, und auf der anderen geben nach dem Princip: je mehr einer hat, desto mehr wird ihm gegeben. Die ärmsten Brotkonsumenten sollen prozentuarisch am höchsten belastet werden und die reichsten Brotproduzenten sollen den größten Reiback bei dem Geschäft einheimen.

Die Herren schelten jetzt in allen ihren Blättern auf die Sozialdemokraten als „Feinde des Bauernstandes“, weil wir ihren Antrag so bezeichnen und behandeln haben, wie er es verdient, als: Herrenbereicherung durch Volksausbeutung. Die internationale landwirtschaftliche Krisis ist nur eine Seite der allgemeinen wirtschaftlichen Krisis, die der Kapitalismus erzeugt.

### Politische Uebersicht.

Eine entscheidende Niederlage hat in Afrika die italienische Kolonialabenteuerpolitik erlitten. Die italienischen Expeditionstruppen unter dem Oberbefehle des Generals Baratieri haben gegen die Schoaer beim Vormarsche auf Abba Garima, etwa acht Kilometer südöstlich von Adua, eine schwere Niederlage erlitten und sich bis hinter Melesa zurückgezogen. Die Italiener sind also, nachdem sie bereits den zwischen Malakka im Süden und Adigrat gelegenen Teil Tigres zu räumen gezwungen waren, nunmehr sich noch weiter nordwärts zurückziehen genötigt. Ueber die Schlacht vom 1. März, in der die Italiener harte Verluste erlitten, wird von italienischer Seite u. a. gemeldet: Die Schoaer überfüllten die Italiener von rechts und links, so daß die Italiener ihre Stellungen verlassen mußten. Wegen der sehr großen Terrainschwierigkeiten konnte die Gebirgsartillerie nicht fortgeschafft werden.

## Seuilleton.

Nachdruck verboten.

### Mein Onkel Benjamin.

Von Claude Tillier.

Deutsch bearbeitet von Ludwig Pfau.

„Rein, meine Herren! rief Benjamin mit seiner Stentorstimme, jedermannlich an seinen Platz! Ich habe euch einen Vorschlag zu machen. Weiskurz hat seinen Probeauftrag auf das glänzendste bestanden. Ich schlage vor, ihn zum Generalgewaltigen des Waffengewesens zu ernennen; nur unter dieser Bedingung kann ich mich entschließen, ihm meine linke Hand zu geben, in anbetracht, daß er mich an der rechten bleibert hat.“

Benjamin hat recht! schrie eine Menge Stimmen, Bravo Benjamin! man muß Weiskurz zum Waffengewaltigen machen.

Und jeder rannte an seinen Platz, und Benjamin verlangte einen zweiten Nachschuß.

Indessen hatte sich die Nachricht von diesem Vorfalle in Clamecy verbreitet. Auf ihrem Wege von einem Mund in den anderen hatte sie sich wunderbar vergrößert, und als sie bei meiner Großmutter anlangte, war sie zum riesenhaften Umfang eines Mordes angeschwollen, verübt von ihrem Manne an der Person ihres Bruders.

Meine Großmutter barg in einem Körper von der Länge einer Elle einen Charakter voll Festigkeit und Thatkraft. Sie ging nicht zu ihren Nachbarn, um ein Wehgeheul auszustößen und sich Essig ins Gesicht spritzen zu lassen. Mit jener Geistesgegenwart, welche der Schmerz

starken Naturen giebt, sah sie alsbald, was sie zu thun habe. Sie legte ihre Kinder zu Bette, nahm alles Geld, das im Hause war, und die wenigen Kostbarkeiten, die sie besaß, um ihrem Manne die Mittel zur Flucht zu verschaffen, falls diese nötig wäre; sie wickelte reine Leinwand zusammen, um Binden und Scharpie für den Verwundeten zu machen, falls er noch am Leben wäre; sie zog eine Matratze aus ihrem Bette, bat einen Nachbar, ihr mit derselben zu folgen, wickelte sich in ihre Kapuze und ging, ohne zu wanken, auf die unglückselige Kneipe zu.

Bei den ersten Häusern der Vorstadt begegnete sie ihrem Manne, der, mit einer Stülpelkrone geschmückt, im Triumphzuge heimgeführt wurde. Er stützte sich auf den Arm Benjamins, und dieser schrie aus vollem Halse:

Jedermannlich, so anwesend, thun wir kund und zu wissen, daß der so benamste Herr Weiskurz, wohlbestallter Gerichtsbote seiner Majestät, zum Oberwaffenmeister ernannt worden in Anerkennung —

Du lieberlicher Sausaus! rief meine Großmutter, als sie Benjamin bemerkte. Und ohne der Gemütsbewegung, welche sie seit einer Stunde zu erstickten drohte, länger widerstehen zu können, fiel sie aufs Pflaster. Man mußte sie auf der Matratze nach Hause tragen, welche sie für ihren Bruder mitgebracht hatte.

Was diesen letzteren betrifft, so erinnerte er sich seiner Wunde erst des anderen Tages, als er seinen Frack anzog; aber seine Schwester hatte ein heftiges Fieber. Sie war acht Tage lang gefährlich krank, und Benjamin ging während dieser ganzen Zeit nicht von ihrem Bette. Sobald sie wieder im Stande war, ihn zu verstehen, versprach er ihr, von nun an ein ordentliches Leben zu führen und ernstlich an Schuldzahlen und an Heiraten zu denken. Seine Großmutter war bald wieder hergestellt. Sie

beauftragte ihren Mann, eine Frau für Benjamin auszuwählen. Nicht lange nachher rückte mein Großvater eines Abends an — es war im November — bespritzt bis ins Kreuz, aber strahlend.

Was ich fand, geht über alle Erwartung, rief der vorreffliche Mann, indem er seinem Schwager die Hände drückte; schau, Benjamin, nun bist du reich und kannst Fisch in Weinsauce essen, soviel du willst.

Aber was hast du denn gefunden? fragten Benjamin und meine Großmutter zugleich.

Ein einziges Kind, eine reiche Erbin, die Tochter des Papa Mingit, mit welchem wir vor einem Monat den Pvestag feierten!

Jenes Heilkünstlers, der den Urin beschaut?

Unß Haar! er acceptiert dich ohne weiteres; er ist entzückt von deinem Geiste, und sagt, du seist wie gemacht, ihn mit deinem stattlichen und beredten Wesen in seinem Geschäfte zu unterstützen.

Der Teufel! brummte Benjamin, indem er sich hinterm Ohr kratzte, das Urinbeschauen ist gerade nicht meine Passion. Ei! dummer Junge! wenn du einmal Papa Mingits Schwiegersohn bist, schickst du ihn zum Kuckuck mit samt seinen Pfiolen und bringst dein Weib nach Clamecy.

Wohl! aber Junger Mingit ist rothaarig.

Sie ist nichts weiter als blond, Benjamin, ich gebe dir mein Ehrentwort.

Und gesprenkelt ist sie, wie wenn man ihr eine Hand voll Kleie ins Gesicht geworfen hätte.

Ich habe sie diesen Abend gesehen, ich versichere dich, man bemerkt es kaum.

Dabei hat sie fünf Fuß neun Zoll; ich fürchte wirklich, die menschliche Rasse zu verderben; wir müßten Kinder zum Vorschein bringen, lang wie Hopfenstangen.